

Wachstums von Bakterien und einmischer Lebewesen. Es wurde möglich, mit entsprechend verkleinerten Meßelektroden auch den Sauerstoffgehalt des Blutes von Tieren und Menschen, z. B. auch von Patienten auf dem Operationstisch, laufend zu verfolgen und so auch die Gefahr des Kollaps leichter zu beherrschen. Der Umsatz gesunder und kranker Gewebe konnte festgestellt, ein erweiterter Einblick auch für die Krebsforschung geschaffen und Anhaltspunkte für entsprechende Therapien vermittelt werden. Solche Untersuchungen gewannen plötzlich in einzelnen Fällen eine weitreichende Bedeutung, als es beispielsweise darum ging, die Betriebssicherheit bestimmter Geräte auch nach langen Ruhezeiten zu sichern, nachdem diese in einem sehr ernstesten Falle durch Bakterieneinwirkung geschädigt waren. Aufgrund solcher Überwachungsmethoden war es auch möglich, Algen (Chlorella) heranzuzüchten, die in verschiedenen Sorten entweder mehr Eiweißgehalt oder mehr Fettgehalt oder mehr Kohlehydrate haben und die man unter bestimmten Bedingungen zehn- bis fünfzehnmal am Tag ernten kann. Diese Algen können nicht nur die Lebensbasis für die Besatzung von Weltraumflugkörpern sein, sondern, was uns viel näherliegt, eine neue und weitreichende Grundlage für Nahrung, Kleidung, organische Grund- und Treibstoffe abgeben. Zur Zeit wird außerdem noch nach denselben Untersuchungsmethoden die Bildung von Peroxyden bei der Einwirkung von Gamma- und Neutronenstrahlen studiert, die bei der zunehmenden Nutzung kerntechnischer Möglichkeiten ebenfalls praktische Bedeutung gewinnen.

Aus jedem der angedeuteten Teilgebiete lassen sich eine Reihe von Entwicklungsbereichen ableiten, die dem einzelnen und der Gemeinschaft von Nutzen sein können. Es mag bedrücken, daß die Kraft der Wirtschaft gar nicht ausreicht, um den Zuwachs solcher Erkenntnisse laufend zu bewältigen. Trotzdem ist es sinnvoll und notwendig, die Forschung weiterzutreiben und die Erkenntnis Stück um Stück zu vervollständigen, ohne sie selbst auf den Thron eines Götzen zu heben. Aber alle bereitgelegten Möglichkeiten können eines Tages dazu dienen, die Freiheit und die Lebensmöglichkeit des einzelnen und der Völker zu sichern und immer mehr Menschen ein leichteres und, wie wir hoffen, dann auch besseres Leben zu erschließen. In dieser Sicht sind auch alle Überlegungen, die bei dieser Tagung ausgesprochen werden, Angebote an uns selbst und an die, die das einzelne jeweils zu tun haben.

*In "Werk und Zeit" Monatszeitung des Deutschen Werks
bundes 8. Jahrgang Nr 12, Dez 1959*
Eugen Rosenstock-Huessy:

529

DIE GÖTTER DES LANDES UND DER GÖTZE RAUM

Als ich zehn Jahre alt war, verbrachte ich den Sommer am thüringischen Erbstrom. Er rann mitten durch unseren Garten, dieser rauschende Bach, der Sachsen-Weimar-Eisenach und Sachsen-Coburg-Gotha voneinander schied. Gen Norden von uns lag der Hørselberg der Frau Hulda, südlich aber war Ruhla, wo der Schmied von Ruhla den Landgraf von Thüringen hart geschmiedet hatte. Von Ruhla pilgerte ich zu der Hohen Sonne. Und aus diesem Gasthaus im Walde mit dem feierlichen Sonnenkult brach der Knabe auf in die unheimliche Drachenschlucht. Am Abschluß der Wanderung durch die Drachenschlucht stieg die Wartburg auf. Kein Bezirk auf deutschem Boden konnte überirdischer Geister voller sein als diese Landschaft. Denn da war Frau Holle und Tannhäuser im verwunschenen Berge, die goldene Sonne mit ihrer Pracht und die dunkle Schlucht des Drachens, der Strom als Grenze – die Gelehrten nennen das heut gern Mythen und mythisch. Sagen wir es einfacher: Geister und Götter, Genien und Dämonen erwünschten und segneten dieses Land. Innerhalb der Herrschaft Gottes, zu dessen Ebenbild Sie und ich erschaffen werden sollen, lag hier ein Land voller Götter. Nur durften in den letzten zwei Jahrtausenden diese Geister nicht Götter

heißen. Frau Holle und Sonne und Drachen und Erbstrom und Hørselberg; ihre Götterwelt mußte – wie Schiller es herausgeseuft hat – »Einem zu Gefallen erst einmal vergehen.«

Ich will heut aus dem götterlosen Amerika Ihnen Botschaft bringen, daß es ohne die Götter des Landes künftig nicht gehen wird. Die Einheit Gottes ist gesichert. Denn seine Welt ist seine Eine Welt so unzweifelhaft wie nie zuvor geworden, sogar hinter dem Mond. Aber die Welt droht aus seiner Hand zu fallen. Götter werden zwischen Gott und uns ihre Statthaltschaft neu antreten müssen, um den Ländern innerhalb der Stratosphäre wieder beseeltes Leben einzuhauchen. Es ist die Größe und Majestät Gottes selber, die uns heute zwingt, den weiten Abstand zwischen ihm und uns mit Göttern sich füllen zu lassen, damit wir nicht erfrieren in dem von uns selber erzeugten Götzen des einen toten Weltraumes. Diesen Götzen setzen wir an die Stelle Gottes und seiner Lande. Unser menschliches Gleichmachwerkzeug, die Gehirne, »reimen gewalttätig Mensch und Gott und die Gestirne« (Hermann Burte), so, als sei statt Menschen, Göttern und Ländern da ein abstrakter, toter Weltraum. Das Gehirn macht alles gleichermaßen göltig, und so wird der Ge-

hirnfatzke Mensch selber am Ende gleichgültig. Wir wirklichen Menschen, die wir ländlich sittlich bauen, beten und büßen, wir sind als Gehirne gleichgültig. Geltung erlangen wir nur als Glieder, als gotterfüllte Glieder eines schönen Leibes. Ungöltig ist unter uns das abstrakte, ausgedachte Menschenbild aus Elektronen. Geltung erwirbt hingegen ein liebevoll wirkender Mann, eine wirksam liebende Frau, ein eifervoll lernender Knabe, ein stürmischer Kämpfer, eine geduldige Schwester, eine erwartungsvolle Braut, ein begeisterter Sänger. Diese gelten uns als das ewige Leben in unseres Geschlechts ewiger Auferstehung. Zu solcher Gliederung und Ausgliederung in Werkleute und Bauherren, in Bräute und Freier, in Ahnen und Erben kann es aber nur kommen, wenn jedes Amt am Leibe des Geschlechts seines besonderen Gottes voll wird. Jeder Gott nun vermählt den besonderen menschlichen Leib, in der er eintritt, mit einem Stück Welt; den Förster vermählt er dem Wald, den Ingenieur seinen Wellen und Metallen, den Dichter seiner Sprache und den Gläubigen dem Boden auf dem oder dem Land, in das ihn sein Schicksal und auf das ihn die Weissagung hinweist. Die Götter des Landes entsprechen also der Vergöttlichung jeder Epoche und jedes Tei-

werk und zeit

les des Menschengeschlechts. Zu Göttern des Landes flehen wir, sobald wir aus dem verödeten Weltraum fort uns einlassen auf Auswanderung und Einwanderung, auf Wurzelschlagen und Besitzergreifung, auf Eigentum und Erbfolge, auf Lernen und Lehren, auf Weissagung und Geschichte. Aber es hat allerdings ein Umsturz aller Werte, genauer eine Umdrehung aller Richtungen zwischen 1908 und 1959 stattgefunden. Und die Halbjahrestagung des Werkbundes hat wohl den Sinn, diese Umdrehung festzustellen und uns zu ermutigen, nicht dem verschollenen Tannhäuser im Hørselberg romantisch nachzutauern, sondern der Wiedergeburt der Götter jenseits der Industrialisierung zu dienen. Radikal muß die Wendung von 1908 zu 1959 gefaßt werden. 1908 ließ sich noch träumen, wie Richard Wagner geträumt hat und wie Eichendorff, dem die Eisenbahn viel zu schnell und zu lärmend durchs Land fuhr. 1959 lernen die Kinder im russischen Schulbuch: »Wenn ihr aus dem Eisenbahnzug hinausschaut, dann müßt ihr nicht denken, ihr erblicktet Wälder, Felder, den Fluß und den Himmel des Mütterchen Rußland. Nein, ihr seht künftiges Papier und künftige Ernten von Getreide. Ihr seht Wasserkraft in Pferdestärken und Luft Raum für unsere Flugzeuge.« Genauso denken die meisten erwachsenen Amerikaner, obschon ihre Schulbücher sich noch im Banne der Bibel und Shakespeares etwas gottwohlgefälliger über die Landschaft ausdrücken.

Aber eine Bewegung gegen diese Verurschung des Landes schwillt auch in Amerika an. Am 17. und 18. Oktober 1959 kamen 700 Männer und Frauen in dem kleinen Vermontstädtchen Woodstock zusammen, 20 Kilometer von meinem Haus, um genau das Thema zu besprechen, das Sie heute nach Marl geführt hat: die Zerstörung des Landes. Meine vertrautesten, in zweieinhalb Jahrzehnten erprobten Freunde nahmen an diesem Treffen teil.

Wie soll ich nun meinen Beitrag zu Ihrer Wendepunkt-Tagung heute leisten, daß etwas Wirksames Ihnen daraus verbleibe? Meine bloße Rede, sogar die begeisterte Rede, würde schwerlich nüchterne Werkleute verbünden; denn Werkleute sind gewöhnt, die Früchte guter Ar-

beit muß eben erst der Frieden zwischen den lebenden Soldaten und der lebenden Klerisei und den lebenden Wiedertäufern und den lebenden Physikern hergestellt worden sein, bevor die Abhandlung von der Akademie der Wissenschaften publiziert werden kann. Erst im Frieden können sich die Physiker auf das Tote werfen und aus ihm vieles in der Welt erklären. Der Weg der Physik ist ein Spätweg und ein Hinterherweg, nachdem nämlich erst einmal den Göttern der Schutz der lebendigen Ämter geglückt ist. Denn keine Physik ist möglich, wo man sich nicht erst einmal auf Mächte beruft, die von der Soldateska, der Klerisei, von den Schwarmgeistern und von den Philosophen gemeinsam gefürchtet, angerufen und verehrt werden. Mächte, die angerufen werden, sind Götter: denn in ihrem Namen beschwören wir Unheil. Und alle die, die sie einander beschwörend zurufen, bilden damit das Land dieser Götter; denn trotz ihrer verschiedenen Weihe, Geschlechter, Hautfarbe, Dialekte, Neigungen berufen sie sich untereinander auf die Gewalt der gleichen heilenden, friedentiftenden Namen. Sie und ich also in unserer Arbeitsteilung, Geschlechter-Teilung, Altersteilung bilden das Land der Götter. Unsere babylonische Sprachverwirrung aber treibt die Götter aus dem Lande, und gleichzeitig beraubt sie uns des Landes. Da ist dann kein Land. Bitte merken Sie sich den Satz: »Da ist dann kein Land.« Wir wollen nämlich diesen Satz aus dem finstersten Afrika heute uns heraufholen. Wir müssen das. Denn heute macht die Physik des toten Weltraumes die neuen Nomaden landlos. Jedem Schülergehirn wird heute mitgeteilt, daß wir, daß alles, daß die gesamte Welt aus Elektronen bestehe. Der Götze dieses Elektronenweltraumes frißt heute ganze Länder und ihre Landeskinder auf. Und seine Diener selber beschwören uns bereits, die Bomben, die sie dem Einen toten Weltraum entnehmen doch bitte ja nicht in den Einen Weltraum zu schmeißen. Indessen, wenn wir alle aus Elektronen bestünden und alle in den Raum der Physik gehörten, wäre die Beschwörung sinnlos. Denn der Bombenwurf arrangiert doch die Elektronen nur ein bißchen um. Weshalb soll ich nicht explodieren, wenn ich doch nur das Produkt einer Elektronenkonstellation bin? Ich verstehe also

wieder hervorzurufen. Dies zu tun: Leben dem Tode zum Trotz hervorzurufen, ist jeder Seele Amt. Das Spezialamt der Physiker sei es, sogar das Toteste, wie Gas, Öl, Elektronen an unser gemeinsames Leben neu anzuschließen. Unsere Physiker seien unsere Delegierten ins Totenreich, in den Hades, und als solche seien sie willkommen: sie mögen noch das Toteste zurück ins Leben gliedern: also in unseren Diensten müssen diese armen Physiker rückwärts gewendet frohnden. Wir aber, die Laien, dürfen von dem Gesetz des Herrn und von seinen zukunftssträchtigen Elohim Tag und Nacht reden: daher müssen wir nicht bei den sogenannten Naturgesetzen stehenbleiben. Im Gegenteil: Wir Menschen schaffen im Dienste der Götter unausgesetzt die Naturgesetze ab. Die Natur zersetzt sich, erkrankt, vergift. Wir ersetzen, wir heilen, wir erinnern uns, wir vertrauen einander, wir hören sogar manchmal aufeinander, und in seltenen Fällen vermögen wir sogar unsere Feinde zu lieben. Kurz, wo immer Menschen guten Willens tagen, schaffen sie damit das Naturgesetz des Verfalls, der Entzweiung, des Untergangs des Abendlandes erfolgreich ab. Sie lassen dann das Lebendige nicht unter die Herrschaft des Todes und seine Ausdeutung durch die Physiker geraten. Sie vermögen also auf die Götter aufzumerken, sobald Sie sich der tödlichen Ketzerei unserer Zeit entreißen. Die Scholastiker haben diese Ketzerei der »Generatio Aequivoca« jedem Studenten als Torheit angekreidet. Leider ist dies Wort »generatio aequivoca« ein kümmerliches und heut unbrauchbares Wort. Es ist ausgestorben. Aber seine Wahrheit brauchen wir dringender als je. Diese Wahrheit besagt, es sei ein grober Denkfehler, das Obere aus dem Unteren zu erklären, das Morgige aus dem Gestrigen, das Höhere aus dem Niederen, Gott aus dem Verstande oder den Verstand aus den Elektronen. Wer immer diesen Denkfehler begeht, macht den Tod zum Herrscher. Kausal denken heißt mechanisch denken. Mechanisch denken heißt, dem Tod den Rang über dem Leben einräumen. Wenn sich unsere Physiker als die Herren gebärden, die das Heil bringen, wird der Tod Meister. Die beiden Weltkriege sind Meisterwerke des physikalischen Weltbildes.

Sind die Götter damit hochgestemmt über unser einzelmenschliches Denken? Können Sie, verehrte Anwesende, frei aufblicken in die Höhe, in die nicht aus den Dingen der toten Welt abgeleitete Höhe jener zwischen dem einzigen Gott und uns waltenden Göttermächte? Haben Sie den Götzendienst und die Ketzerei des Weltraumdenkens hinter sich getan? Ist Gott Ihnen der freie Schöpfer und die bloße Welt nur ein Friedhof? Ich vertraue darauf. Damit wird das Tor heraus aus der Welt der Rohstoffe und Naturkräfte aufgestoßen. Hinter diesem Tore aber werden wir den Göttern des Landes begegnen. Der Name »Land« ist nämlich selber eine Name des Glaubens. Die Naturlehre kennt die Erdkugel. Ein Land aber ist in der Natur nirgends zu finden. Die meisten Philologen der letzten Jahrhunderte haben sich der Aufklärung verschrieben, und so haben sie die griechischen Lande, Sparta, Athen, Argos, Thessalien, oft für bloße geographische Begriffe erklärt, so wie ja auch Deutschland immer wieder davon bedroht ist, ein geographischer Begriff zu werden. Sogar die Warnung der griechischen Sprache wurde überhört. Das Griechische hat nämlich zwei termini technici für die Götter des Landes, epichorioi und chthonioi. Aber nur dem einen der beiden ließ man seinen Sinn: Landesgötter, Chthonioi hingegen verlas man in acht aus zehn Stellen für die Unterirdischen. Es gibt eine ganze sentimentale Literatur über das Chthonische, die chthonischen Götter, und die Philologen werden dann meist wehevoll, fromm und feierlich, wenn sie von der Unterwelt, den Toten, dem Hades anfangen. Aber die Griechen empfanden Weihe, Frömmigkeit und Feier, wenn sie die Götter des Landes beschworen. Attika war ein Land, Böotien, Arkananien, Elis waren Länder, auf welche die Götter sich gnädig niedergelassen hatten. Dort hatten die Götter geruht, chthonisch, landsässig zu werden. Eingeladen und eingeehgt mußten die Götter in jede Siedlung werden: damit wurden sie erst die Götter dieses Landes. Umgekehrt aber ließ sich damit auf dies Stück des Erdballs der heilige Name »Land« nieder. Ohne Götterweihe war der Boden unter dem Fluche Adams und Kains. Er war nur Wandertüft und Kriegspfad für den Unstäten und Flüchtigen, durchheilt

Wirksames Ihnen daraus verbleibe? Meine bloße Rede, sogar die begeisterte Rede, würde schwerlich nüchterne Werkleute verbünden; denn Werkleute sind gewöhnt, die Früchte guter Arbeit so vor uns hinzustellen, bis sie deutlich von jedem anderen beschen, betastet, benutzt und begriffen werden können. Ich möchte daher auch etwas Deutliches vor Sie hinstellen. Mein Werkstoff ist das Wort. Deshalb muß ich aus diesem Werkstoff etwas Bleibendes und etwas Begreifliches, etwas Namentliches vor Sie hinstellen. Das will ich dadurch bewirken, daß ich Ihnen von den Göttern des Landes etwas mehr berichte, als in den Gedichten Hölderlins oder in den Schulbüchern vom klassischen Altertum steht. Ich will die Götter des Landes als T.T., als terminus technicus behandeln, d. h., ich will unter Technikern und Ingenieuren, Bauleuten und Künstlern mich als Techniker heilkräftiger Benennungen zu bewähren suchen. Denn ein Gott ist ein Name, den wir anrufen müssen, um unter den Menschen Frieden zu halten.

Die Mißhandlung des terminus technicus »die Götter des Landes«, die Verkennung der Götter des Landes durch die klassischen Philologen der abgelaufenen zwei oder drei Jahrhunderte will ich wiedergutmachen. Denn in dieser Mißhandlung und Verkennung spiegelt sich die Vergötzung des Raumes der Physik. Die Länder, die geheiligten Räume menschlicher Herzen erliegen dem Weltraum der Physiker.

Da die meisten Menschen das Weltbild der Physik in sich tragen, so sind sie ohne Götter. Deshalb muß ich wohl ein klares Wort über dies Entgöttern sagen. Denn das Unternehmen der Physik ist ja durchaus legitim, sobald es durchschaut wird. Bitte überlegen Sie das für einen Augenblick. Wir sind umringt von toten Dingen und lebendigen Keimen in heillosen Mischung. Die Physik ist eine Arbeitshypothese in diesem Chaos, die besagt: Sehen wir doch zu, wie weit sich das All begreifen läßt, wenn wir mit dem Totesten anfangen. Die echte Physik dringt also in alles Gegebene mit dem Maßstab ein, den man an Totes anlegt, und sieht, wie weit sie mit dem Messen kommt. Uns im Chaos Lebendigen ist dieser Weg höchst nützlich und notwendig, aber er ist von vorne herein nur ein Weg unter anderen. Der Weg der Physik ist sogar immer ein später, ein nachträglicher Weg. Denn wenn die Soldaten erst einmal den Archimedes erschlagen und die Kirche erst einmal den Galilei verfolgt und die Nazis erst einmal den Einstein vertreiben, dann

gehört, wäre die Beschwörung sinnlos. Denn der Bombenwurf arrangiert doch die Elektronen nur ein bißchen um. Weshalb soll ich nicht explodieren, wenn ich doch nur das Produkt einer Elektronenkonstellation bin? Ich verstehe also das Ächzen der Physiker nicht recht. Innerhalb des Weltbildes der Physik sind nämlich das Lebendige und das Tote nicht zu unterscheiden. Genauer gesagt: Die Physik ist der Versuch, das Tote und das Lebendige einander so ähnlich wie möglich zu machen, und sie hofft, bei dieser Lösung der Welträtsel letzten Endes das Lebendige aus dem Toten abzuleiten. Deshalb tritt die Physik heute vor die Chemie, die Chemie ihrerseits tritt vor die Biologie, die Biologie schiebt sich vor die Psychologie, die Psychologie vor die Soziologie, die Soziologie vor die Theologie. Und ganz oben im Begriffshimmel der Physiker sind die Götter des Landes, die Hohe Sonne, die bösen Drachen, die Frau Holle und Martin Luthers Teufel auf der Wartburg zu den dünnen Spinnweben der Metaphysik zerflattert. Das Erste, der Friede, wird so zum Letzten, das ganz hinten hinter der Physik gedeutet wird.

Sie, meine verehrten Anwesenden, und ich mögen diesen Versuch, die Friedensmächte des Landes als bloße Metaphysik impotent zu machen, beweinen oder belächeln. Aber eins steht fest. Wir dürfen uns nicht bei den Physikern Rat holen über das göttliche Wirken und die Werke des Geschmacks und des Genius. Der Geschmack hat den Primat. Mein Thema »die Götter des Landes« zwingt mich, mit den afrikanischen Negeren das Tote aus dem Lebendigen zu erklären statt mit den Physikern das Leben aus dem Toten. Das Weltall nämlich, mit dem die Physiker anheben, sind für uns Leichen. Das sogenannte Weltall ist der Friedhof des erstorbenen Lebens. Die Physik beschäftigt sich mit gewesenen Leben, also mit dem, was Sie und ich hinter uns gelassen haben. Von Göttern aber reden wir dann, wenn wir uns den Quellen des Lebens im Hochgebirge nähern. Hingegen von den Elektronen, den Quanten, Dingen, Atomen und Molekülen reden wir, wenn wir uns dem Ozean des Gestorbenen nähern. Physik durchdringt mit ihrem Licht das Gestorbene, das übriggebliebene, die Abfallstoffe des Lebens: und Technik ist Abfallverwertung: sie rückgliedert die Abfälle, die Werkstoffe zurück ins Leben. Aber wir, gebrechliche Träger des bißchen Leben, bedürfen der Götter, um unsere Liebe zu erklären, um Krieg zu erklären, um Frieden zu schließen, um das Leben über seine Sterbefälle hinweg immer

nennt, dem Tod den Rang über dem Leben einräumen. Wenn sich unsere Physiker als die Herren gebärden, die das Heil bringen, wird der Tod Meister. Die beiden Weltkriege sind Meisterwerke des physikalischen Weltbildes.

Wer von Göttern spricht, wechselt die Richtung vom Tode, von den Leichen im Weltraum fort zu den Brunnenstuben des Lebens. Der wird die Götter der Vorzeit nicht als Fabelgestalten belächeln, der um die Rettung des Lebens aus den Schlacken des Todes ringt. Ach, dem Tode verfällt schon genug und muß ihm verfallen. Aber im Dienste des Lebens soll der Tod bleiben. Meiden Sie das Wort Metaphysik. Wir sind keine Metaphysiker. Denn das hieße, mit der Physik anzufangen und die Götter hinterher auf die Physik aufzupropfen. Die Physik kommt aber nach den Göttern. Wer sich der Ketzerei, das Höhere aus dem Niederen zu erklären, entwunden hat, der erkennt der Physik nur den Charakter des Nachträglichen zu.

Meine Stimme erhebt sich hier vor Ihnen um der Zukunft willen. Und jeder Macht, die uns die Kraft verleiht, die Vergangenheit mit ihrem Leichenfeld hinter uns zu lassen, entspricht die Benennung als einer Gottesmacht. Übermächtig sind die Götter, erhöht über den mechanisierten, kausal ablaufenden Alltag reißen sie uns in ein Leben, das die bloße Kraft des selbständigen Individuums übersteigt. Sogar die Physik selber ist ein solcher Gott in den Herzen ihrer Verehrer. Die Landschaft ist ein Gott, der Berg, die Schlucht, die zum Hausbau einladende Wiese. Der Wald ist es für den Förster, die Religion für den Priester, das Handwerk für den Meister, die Medizin für den Arzt. Götter sind also keine fromme Redensart. Sie sind am Werke vor aller Zuwendung zu Physik oder Technik oder Heilkunde. Denn sie stiften uns ja an, Physiker oder Techniker oder Arzt zu werden. Als Götter aber erweisen sie sich daran, daß wir im Zuge unserer Götterdienste bleibende Ämter der Gesellschaft stiften dürfen. Nur im Dienste der Götter des Landes wird unsere Arbeit die Gesellschaft nicht sprengen, sondern das Land befriedigen. Unsere Talente trennen uns. Neigung macht den einen zum Baumeister oder den anderen zum Lehrer, zum Arzt. Du folgst Deinem bestimmten Gott in Deinem Busen. Aber siehe da, später erst begreifst Du ganz, wie sehr Gott seinen Geschichtsplan darauf anlegt, daß in jedem Augenblick in einem Lande gebaut, aber auch gelehrt und geheilt werde, weil alle Götter, alle Elohim, Namen des Einen Gottes bleiben müssen.

aber heiß sich damit auf dies Stück des Erdballs der heilige Name »Land« nieder. Ohne Götterweihe war der Boden unter dem Fluche Adams und Kains. Er war nur Wandertrift und Kriegspfad für den Unstäten und Flüchtigen, durchleitet von gehetztem Menschenwild. Wilde nennen wir daher die sich auf der Erde noch nicht bodenständig einlassende Menschheit. Ein Land verwandelte seine Bewohner aus Wanderern in Eingesessene und Niedergelassene. Das Land verlangte also einen Verzicht. Landesbewohner vertauschten des Hermes Flügelschuh und Wanderstab mit dem Stadttor und dem Herd des Hauses, dem Marktplatz und der Akropolis.

Weil sich der Landesbewohner der ungeheuren weil hauslosen, unheimlichen weil heimatlosen Wanderlust begab, verließen ihn die Ahnengeister, und an die Stelle dieser Furien und Genien des Stammes sind die Götter des Landes getreten. Die Götter haben also die Geister ersetzt, die Reiche die Fürstentümer, die Kaiser die Häuptlinge, die Tempel die Haine.

Die Götter des Landes waren die Mächte einer den Menschen zum ersten Male die Treue haltenden Welt. Nicht die falsche Welt, die betrügerische und verschleierte Welt der Nebel, der Flucht, der Gespenster ist das Götter-erfüllte Land. Es ist von den Göttern erfüllt, weil die Götter es erst einmal gestiftet haben. Ohne Götter kein Land.

Bitte erschrecken Sie über diesen Satz. Ich bin nämlich selber tief erschrocken, als sich die Wahrheit dieses Satzes in mir durchzusetzen begann: ohne Götter kein Land. Jedes Land ist gestiftet. Jede griechische Polis ist dem Einwirken einer Götterfamilie auf viele Geschlechter der Einwohner entsprossen wie die Ernte der Saat. Solche Stätte, solches Land und so auch die Stadt in Friedrich Schillers »Spaziergang« ist eingeweiht für alle Zeiten. Von Göttern müssen wir nämlich immer da reden, wo perpetuierlich, wo ohne Unterlaß sich ein benannter und anerkannter Geist in Geschlecht um Geschlecht neu auf bestimmte Personen niederläßt. Götter werden heut freilich von Juden und Christen gelehnet. Dafür zitiere ich statt aller anderen den erschütternden Satz eines Dichters. Thomas Hardy schrieb 1907 über sein eigenes Epos »The Dynast«: »Der Darwinismus verbot mir im 20. Jahrhundert die Einführung göttlicher Personen.« Und »Die Preisgabe des männlichen Fürworts »Er«, wenn ich auf die erste oder Urenergie anspiele, schien die nötige und logische Folge davon, daß die Denker längst die antropomorphe Vorstellung

werk und zeit

dieser Ursache aufgegeben haben.« Dann könnten wir also in Zukunft kein Land mehr haben: ohne Götter kein Land!

Seit 150 Jahren schweigen unsere Gebildeten wie der wohlweisliche Konfuzius über die Götter. Wenn Sie aber bemerken, wie komisch sich die Gebildeten geholfen haben, dann werden Sie Mut fassen. Denn der wohlweisliche Notbehelf der Gebildeten ist sehr durchsichtig und sehr fadenscheinig, und er ist gar kein wohlweisliches Schweigen. Den Notbehelf der Humanisten, Darwins, Hardys, will ich hier ausdrücklich beiseiteschieben. Ein Vers Goethes mag uns hierbei anleiten. Er sagt im Tasso: »die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.«

Für die 15 Millionen deutscher Ausgebürgerter und Heimatloser klingt der Vers wie Hohn. Der größte Gutsbesitzer des Memellandes starb als Bettler in einem Altersheim an der Schweizer Grenze. Die Jahre 1945 bis 1958 füllte er mit der Klage: »ich habe meinen Namen verloren.« Er war ein aufrechter, guter Mensch. Aber sein Wort und seine Tat im Memelland sind ausgeweiht. Keinem Enkel werden sie dort an Ort und Stelle erklingen. Es lohnt daher zu fragen, wie Goethe zu seinem frohen Glauben kam; Wort und Tat und Land und Mensch in eins zu ziehen. Der deutsche Untertan hat das nämlich 400 Jahre lang auch getan. Goethe ist nur unser Sprecher. Goethes Wort und Carl Augusts Tat, Dichter- oder Denkerlehre, Fürsten- oder Königsgebot wurden da vermanscht.

Unter welcher Bedingung hätte denn der gute Herr im Memelland seine Stätte geweiht haben können auf hundert Jahre? Wenn er über den Landesherrn und über sein Rittergut beide so lange Macht behalten hätte! Wer aber hat Macht über Regierung und Volk zugleich? Wem beide glauben. Wem glauben beide? Dem, der priestertlich handelt. Der gute Mensch bei Goethe und durch das ganze folgende Weltalter ist die weltliche Vokabel für den Priester und für das allgemeine Priestertum, das jedem von uns seit Abraham, Isaak und Jakob zusteht. Im Priester ertönt also eine Stimme, die Staatsrecht und Privatrecht übertönt. Marl wäre eine auf hundert

Landlos steht heut der Flüchtling und der Auswanderer vor Ihnen. Auf 60 Millionen wird die Zahl der Landesverwiesenen geschätzt, die das 20. Jahrhundert geschaffen hat. Wie »landlos« diese 60 Millionen und ihre Kinder je wieder ein Land? Sicher werden sie nie wieder landsässig werden können, solange die Landeskinder, die Landeingewiesenen sich im Besitz ihres Landes bloß stumpfsinnig weiter fühlen wollen. Eine perpetuierliche Stiftung des Landes wird Ostflüchtlinge und Westdeutsche einen müssen. In Amerika sind Altsiedler und Neueinwanderer grimmig aufeinander gestoßen, und Amerika wird daher zwischen first generation Americans und second generation Americans unablässig neu gestiftet.

Die 60 Millionen Flüchtlinge seit 1900 erzwingen dies Gebot: Stiftet das Land für die ganze Erde! Die Gründung von Marl ist nur ein Beispiel dafür. Soviel ich weiß, ist Marl bisher nur gegründet worden. Von seiner Stiftung weiß ich nichts. Ich bin aber ein Außenseiter. Wäre Marl also bereits gestiftet, so spreche ich gern mit Hölderlin: »O so nimmst sie mich, Ihr Lieben, daß ich büße die Lästerung.« Aber ob gestiftet oder gegründet, Marl scheint mir unser Bemühen zu verdienen, der Stiftung des Landes nachzusinnen und damit auch den Unterschied zwischen »gründen« und »stiften« zu lernen.

Das Wort Gründerzeit für die neudeutsche Kaiserzeit nach 1871 werden die meisten kennen. Es gab keinen guten Klang. Es gab genau den Klang wie »Wirtschaftswunder«. Nach 1871 kamen die französischen Milliarden ins Land, nach 1948 kamen die amerikanischen. Das waren beidemal Gründerzeiten, scheußliche Zeiten, und niemand erkannte das deutsche Land in diesen Zeiten wieder. Stifterzeiten aber müssen nun anheben. Denn bliebe die industrielle Gesellschaft stiftungsunfähig, so wäre alle menschliche Geschichte zu Ende. Wer gründet und wirtschaftswundert, dessen Wirken zielt auf die paar Jahre vor dem Jahre 2000. Wer aber stiftet, der würde die Bäume einsäen, die in hundert Jahren Schatten spenden.

Wie wird gestiftet? Bei dem Nilotenstamm der Schilluk in Nubien, unweit der Sudanstadt Malakal, wird heut noch unterschieden zwischen den Zeiten, in denen sie ein Land haben und bewoh-

zustiften und jährlich wieder ein Stück Erde der Wildnis zu entreißen. Sie sagen uns nicht einmal, daß die gestiftete, orientierte, vermessene Erde den Alten als eine zweite Bodengestalt gilt: Busch oder Land? Wildnis oder Erdreich, Adam oder Noah? Kriegspfad oder Festungen? fragten sich die Alten. Ihnen waren die zwei Arten der Raumbezeichnung durch eine ungeheure Kluft getrennt. Die deutsche Wildnis von 1945 und das heutige westdeutsche Land, die Wälder Germaniens und das Thüringen in Goethes »Ilmenau« können uns die Kluft vielleicht ahnen lassen.

Die Philologen aber gleiten über die Kluft von Busch und Erdreich hinweg, indem sie, wie erwähnt, »chthon« mit unterirdisch statt mit »heimisch« übersetzen. Wo z. B. Demeter oder Poseidon den Griechen Heimat schufen wie in Eleusis, da sollen wir statt dessen vor dem Tod und der Unterwelt erschauern. Ist die politische Ahnungslosigkeit des deutschen Untertans an dieser Karikatur der griechischen Polis schuld? Aber das jährliche Einfangen und Bannen der Götter war die Vorbedingung nicht nur für die Existenz von Athen und Theben, Sparta und Rom, sondern auch für die Urschaffung von Ur und China, Mexiko und Peru.

Θεοὶ γῆδόντι oder Θεοὶ ἐπιχώριοι sind die Götter des Landes, in deren Schutz Regierung und Bürger »besitzen« können; denn diese Götter machen sie erst selbsthaft. Diese Götter haben z. B. geboten, daß kein Stacheldraht 12 Kilometer östlich von Göttingen Ost- und Westdeutschland zerreißen soll.

Wären die Gelehrten der Gründerzeit versagen, müssen die ungelehrten Schilluk uns verstehen helfen, wie ein Land gestiftet wird. Es wird gestiftet, indem wir tief unter dem Fehlen eines Landes leiden. Nur wer in den Abgrund des Krieges aller Erdteile oder Bodenstücke mit hinunterstürzt, kann zur Befriedigung dieser Bodenstücke siegreich emporgehoben werden. Wie denn? Nun, er muß das am eigenen Leibe erfahren. Mithin führen die Schilluk alljährlich den Zerfall des Bodens auf, die schreckliche Zeit, in der kein Land ist. Und einige von ihnen gehen dabei zu Grunde. In allen Ländern, ob unter Markuk oder unter Mars, ob unter Isis oder unter Hera, hat der antike Neujahrstag diese Aufgabe,

worden ist?

Eine Mehrzahl der Ideologien muß untereinander Frieden haben; eher ist das Land über den Krieg und über den Tod nicht hinausgehoben. Darum wird nur das, was Krise und Tod überlebt hat, ein Abschnitt oder Kapitel der geschaffenen Erdgeschichte. Die Natur hingegen ist immer die vor dem Tod und dem Hader kapitulierende Hälfte der Wirklichkeit. Sie wird daher nicht zu Geschichte. Marl und die westdeutsche Bundesrepublik sind noch nicht durch das Geschichtsfeuer geläutert, das für uns Geschöpfe der Tod unserer ersten leiblichen Gestalt darstellt.

Die Landesstifter der Antike haben den Zeitablauf Leben – Tod – Leben – Tod – Leben so in den Raum hineindramatisiert, daß im Neujahrsdrama drei Generationen wie Gruppen im Raum auftraten: Tag die eine, Nacht die andere, und der Herrscher dann Tag und Nacht in einem. Drei Zeiten überspannte also der Weltenkaiser. Sobald die Stadt Marl krisenfest geworden sein wird, dann wird sich, auf dreißig oder fünfzig Jahre verteilt, die Landesstiftung der Pharaonen und der Römer auch abgespielt haben, nicht als Ritus oder Fest, sondern als langsame, opfervolle Geschichte. Aber inzwischen könnte der Werkbund vielleicht den lächerlichen Festrummel der Gründerzeit bekämpfen? Die Feste werden von den Massen heut ohne Trauer, ohne Gefahr, ohne Drohung, ohne Verzweiflung gefeiert. Es soll bei den vielen Festen und Feiern heut die Ostereier geben ohne den Karfreitag. Indessen gilt es, den Abgrund der Landlosigkeit feierlich zu durchschreiten, um hinter der großen Landzerstörung zu stiften, statt zu gründen. Es gibt eine haar-scharfe Distinktion zwischen beiden Vorgängen. Kein Stifter, der selber den Erfolg in der Hand behalten will. Alle Stifter gehen in den Boden ein, aus dem die neue Saat grünen soll. Zeit haben, innerlich Zeit haben, gehört zum Wesen der Stiftergeneration. Sie braucht nicht wortwörtlich geopfert zu werden wie der athenische König Kodrus. Aber Zeit muß sie haben oder sich nehmen, mehr Zeit, als das Reißbrett und der Rechenschieber zu fordern scheinen. Denn die Mehrzahl sich widersprechender Ideologien muß in ein Bodenstück eingehen, bevor es

liche Vokabel für den Priester und für das allgemeine Priestertum, das jedem von uns seit Abraham, Isaak und Jakob zusteht. Im Priester ertönt also eine Stimme, die Staatsrecht und Privatrecht übertönt. Marl wäre eine auf hundert Jahre geweihte Stadt, wenn eine solche Stimme erklänge und die guten Geister auf diese Stätte niederrufen könnte. Das allgemeine Priestertum wird immer dann Wahrheit, wenn der wahre Gott unsere Schritte lenkt. Das besondere Priestertum bewährt sich schon dann, wenn auch nur ein Gott uns begeistert. Vor lauter Humanismus in der Schiller-Goethe-Poesie wird heut überlesen, daß beide nur die Urlehre aller Völker von unserem Priesteramt auf weltlich auszusprechen hatten. Immer ist es Urlehre gewesen, daß ein einzelner Platz oder ein einzelnes Haus von seinem Hauspriester geweiht werden müsse, ein ganzes Land aber von dem Priesterkönig, der für das ganze Volk die Rolle des Hauspriesters ausübte. In Goethes »gutem Menschen« fallen also der private gute Mensch Goethe und die öffentliche Person seines Großherzogs Carl August zusammen. Aber es gibt öffentliches Eigentum, d. h. Länder, und privates Eigentum, d. h. Häuser, beide nur dadurch, daß jenseits der niedlichen Unterscheidung von der öffentlichen Stadt Marl und den einzelnen Privateigentümern innerhalb dieser Stadt Marl eine eigene Stadt Marl namentlich für notwendig gehalten wird, (was nur eine Umschreibung des Luther-Wörleins »Glaube« sein soll.) Als der Werkbund seine Tagung hierher verlegte, wandte er sich der Weihe dieser Stätte als einer bleibenden Stadt zu. Wir versuchen also heute Marls Einweihung als einer gestifteten Stätte.

Weshalb ist denn der Werkbund entstanden? Weil die absolute Trennung in öffentliche Gewalten und private Eigentümer den Stil des 19. Jahrhunderts ruiniert hat. Weshalb zerfiel der Geschmack? Weshalb wurde das 19. Jahrhundert zum bloßen Inhaltsverzeichnis aller früheren Stile der Kunstgeschichte? Ja, weshalb trat die Kunstgeschichte an die Stelle der Kunst? Weil jeder sich privat sein Stück Privateigentum, Privatreligion und privater Weltanschauung aus dem öffentlichen Kuchen herauscümmt. Der Größenwahn des öffentlichen Rechts der Staaten und des Privatrechts des Staatsbürgers verschmutzte die Quelle allen Rechts, ob privaten oder öffentlichen, den rechten Glauben unseres Geschlechts an seine priesterliche und opfervolle Weitererschaffung von Stunde zu Stunde und von Land zu Land.

ten spenden.

Wie wird gestiftet? Bei dem Nilotenstamm der Schilluk in Nubien, unweit der Sudanstadt Malakal, wird heut noch unterschieden zwischen den Zeiten, in denen sie ein Land haben und bewohnen, und der Schreckenszeit der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit, von der sie sagen: »es ist kein Land da.« Mit Hilfe dieser Unterscheidung bewahren die Schilluk die kostbare Tatsache auf, daß ein seelisches Erdbeben, eine Erschütterung dazu gehört, um den feindlichen Dschungel, den ein Heerhaufe durchzieht, umzuwandeln in ein Land, das sich in öffentliches und privates Eigentum auseinanderlegen läßt. Denn dieser Wandel vollzieht sich nur im Rhythmus mehrerer Stationen oder Generationen: Privateigentum gibt es im Frieden: Nur dann nämlich läßt sich auf Immobilien, auf Grundbesitz, auf Realrechte, Servituten, Hypotheken bauen. Der Krieg verwandelt die schwerfälligsten Immobilien in Kriegsbeute. Die Mobilmachung macht alles beweglich; nicht nur die Soldaten, sondern auch die Ländereien werden reguliert. Es gibt noch andere Gezeiten im Rhythmus eines Landes, und wen dieser Rhythmus betroffen macht, der findet die jahrhundertlangen Rhythmen des Großen Jahrs der antiken Landesgötter Seth und Horus, Ra und Sopdit, Osiris und Isis, Serapis und Apis, Mars und Venus, Hera und Zeus und Apollo und Artemis in meiner »Vollzahl der Zeiten«.

Daß nämlich Länder große zeitliche Rhythmen, daß sie Perioden verkörpern, ist im Banne der Physik und der Raumvergötzung vergessen worden. Descartes und Kant haben die greifbare Lüge verbreitet, als gäbe es Raum und Zeit. Kein Sterblicher hat jemals sei es den Raum oder die Zeit erblickt oder begriffen. Das sind Abstraktionen. Uns ergreifen vielmehr verschiedene Zeiten und schleudern uns in verschiedene Räume. Auch hierfür muß ich Sie leider auf meine »Übermacht der Räume« und »Vollzahl der Zeiten« verweisen.

Heut muß der Anruf der Schilluk genügen: »Es ist kein Land da«, um den Wechsel zwischen Mobilmachung und Immobilmachung hervorzuheben, auf dem jede Erschaffung eines Landes aufruht. Ich flüchte für diese Wahrheit zu den Schilluk, weil unsere Philologen diese Not aller Länder überlesen haben. Weder die Aegyptologen, noch die Sinologen, noch die Amerikanisten, noch die Assyriologen lesen ihre Texte über Länder und Götter so, daß wir von der Not ergriffen werden, aus dem Unland Land heraus-

Zerfall des Bodens auf, die schreckliche Zeit, in der kein Land ist: Und einige von ihnen gehen dabei zu Grunde. In allen Ländern, ob unter Marduk oder unter Mars, ob unter Isis oder unter Hera, hat der antike Neujahrstag diese Aufgabe, und an ihm wird die kaiserlose, die schreckliche Zeit vergegenwärtigt, als kein Land war. In Rom wird deshalb sogar der König flüchtig am 24. Februar. Fünf Tage dauert das Interregnum. Am 1. März aber kommt der Königsgott Mars und der König, in dem er leibt, zurück, und in seinem Adventus, seinem Kommen, weicht der Schrecken, und nun scheiden sich Innen und Außen, Friedensstätte und Kriegsgebiet voneinander. Der Gott Janus ist die Kraft zu dieser Unterscheidung. Das finden Sie in meiner Abhandlung »Die Natur der physikalischen Welt«, 1951, aus dem Carmen Arvale der Römer nachgewiesen.

Die Kaiserpäpste Ägyptens und die ihre Neujahrsriten uns aufbewahrenden Niloten, die Schilluk, dramatisieren den Rückfall des Landes in seinen Vorfall, seine Vorgeschichte dadurch, daß sie die Nacht und den Tag, den Norden und den Süden des Landes sich bekämpfen lassen. Ein Ritualkampf zwischen Kriegern der Nacht-erde und der Tageserde wird gekämpft. Keine Partei allein siegt. Aber der den Thron bestiegende Herrscher stiftet das Land nach diesem Kampfschauspiel, weil er das Land tags sowohl wie nachts beherrsche, als Seth und als Horus, als Vereiner des Nordens, den nun die Polarsterne umfahren, und der drei anderen Himmelsrichtungen, die von Sonne und Mond umfahren werden.

Die Weihe des Landes verlangt also einen Sieg über die Dialektik von erobernder Staatsmacht und privaten Besitzern. Bei den Schilluk, bei den Römern, bei den Bewohnern von Ur oder Peking oder Mexiko oder Memphis war es bekannt, was bei uns die Herren Adam Smith und Karl Marx vergessen haben: daß unsere eigene Ideologie zwar alles »gründen« kann; aber »stiften« kann erst die Gruppe, in der eine Mehrzahl von Ideologien befriedet worden ist. Mindestens vier Ideologien müssen einander bekämpfen, ehe es lohnt, von menschlicher Gemeinschaft zu reden. Eine einzige Ideologie taugt für einen Gesangsverein.

In einem Lande muß immer mehr als eine Ideologie verkörpert werden können; sonst ist es erst gegründet und noch nicht gestiftet. Die westdeutsche Bundesrepublik des Wirtschaftswunders ist erst gegründet. Gestiftet ist sie noch nicht. Ob das wilhelminische Reich je gestiftet

König Kodrus. Aber Zeit muß sie haben oder sich nehmen, mehr Zeit, als das Reißbrett und der Rechenschieber zu fordern scheinen. Denn die Mehrzahl sich widersprechender Ideologien muß in ein Bodenstück eingehen, bevor es »Land« wird. Deshalb reicht das, was wir heute denken oder planen, nicht hin, um mit der Erde fertig zu werden. Auf diese Erde müssen die entgegengesetzten Jahreszeiten einwirken, und wir Menschen sind selber Jahreszeiten des Geistes. Deshalb kann keine einzelne Generation mehr als gründen. Vier Jahreszeiten gehören zur Ernte, vier Generationen gehören zum Stiften. Denn in der Geschichte eines Landes ist jede Generation eine Jahreszeit. Sie ist eine Jahreszeit, aber mehr ist sie nicht. D. h., sie ist unentbehrlich, aber sie reicht nicht aus. Indessen, meine geduldigen Zuhörer, wir dürfen um dieses Viergenerationsgesetz wissen, seit Jesus den Judas küßte. Denn als er ihn küßte, da hat er dies Viergenerationsgesetz in Kraft gesetzt und die Kirche gestiftet. In seiner Nachfolge ist nun das Gesetz der Zeiten offenbart. Auch in Amerika und in Europa können Liebe und Weisheit, Opfer und Ritual die Gegensätze der Ideologien von vier Generationen freiwillig beschleunigen. Wir sind nicht die Knechte der Zeiten. Wir dürfen sie gleichzeitig machen. Und wenn wir unserer eigenen Borniertheit und Blindheit so den Star stechen, wie die bescheidenen Schilluk am oberen Nil das alljährlich durchfechten, dann werden wir nicht nur stolz rufen: Wir gründen eine Stadt. Wir werden aber auch nicht nur dem kahlen Weltraum unterliegen, als hätten wir kein Land. Wir haben allerdings kein Land, aber wir dürfen stiften, so wahr wir Eichen pflanzen dürfen. Damit also, mit dem Wandel durch endlose Zeiten, laden wir die Götter ein, die mehr sind als unsere Gewinnsucht, unsere Eitelkeit, unsere Angst und unsere Gleichgültigkeit, die Götter, die Elohim, in die der ewige Gott sich Stunde um Stunde vereinzelt, und in deren Gestalt er das besondere Opfer gerade jeder einzelnen Stunde von uns heischt. Denn die Götter sind jene Geister, die »nimmer allein erscheinen«, allein ist der ruhelose Geist der Gründerzeit oder des Wirtschaftswunders. Aber die wahren Götter sind Familienglieder wie die olympischen Götter. Auch die frommen Juden haben in dem Elohimnamen Gottes ihn, gegliedert in die Götter der Generationen, verehrt. Und wer sich den Räumen der Götter unterwirft, der lächelt über den Todesraum der Physik, den Götzen des Raumes.

Lassen Sie mich am Schluß noch einmal fra-

gen: was ist anders als 1908 oder als 1898, als ich vom Erstrom nach Ruhla zur Hohen Sonne und durch die Drachenschlucht nach der Wartburg weiterzog?

Der Weltraum der Physik ist um uns, Gott hat seine einzige Welt uns anvertraut. Die Länder und Götter sind nicht mehr das erste Kapitel unserer Lebenserfahrung. Die Disenflugzeuge und die Sputniks dröhnen dem Säugling den physikalischen Weltraum in die Ohren. Aus dem bisher ersten Kapitel also, dem Land, ist in den Weltkriegen das letzte Kapitel geworden. Damit werden unsere Vaterländer trotz unserer leidenschaftlichen Widerstande zu Tochterländern. »Ans Vaterland, ans teuere schließ Dich an«, haben wir gläubig deklamiert. Wir haben uns als Erben und Söhne und Nachkommen fühlen dürfen. Indessen, die 60 Millionen Vertriebenen sind nicht von schlechten Eltern. Und wenn Sie, meine verehrten Zuhörer, mir als dem Ausgewanderten das Vaterland aberkennen, so darf ich Sie im Namen von uns Ausgewanderten freundlich darauf hinweisen, daß ich neun Enkel habe und daß ich vier geistige Filialen meiner eigenen Heimstätte in den letzten 20 Jahren gestiftet habe. Ich habe viel verloren, aber ich habe gewonnen, was in der heutigen physikalischen Welt am meisten fehlt: Nachfolge, Abstammung ist eine gute Sache. Gern gedenke ich meiner Ahnen. Aber zu-stammen ist ebenso wichtig wie ab-stammen. Und mit dem zu-stammen, dem in die Zukunft stammten, haben wir es hier und heut vordringlich zu tun. Deshalb müs-

Landes ruft nicht der starke Arm des Einzelnen herbei, wohl aber wird ein Land bestellt, wo die vier Jahreszeiten von Stiftern, Vätern, Söhnen und Enkeln zusammenwirken.

Lassen Sie mich mit einem Vers Goethes schließen, des Goethe der Zukunft, weil ich ja ein Zeitkleid Goethes, den »guten Menschen«, habe zertrennen müssen in Dichter und Fürst, in Untertan und Großherzog. Da ergab sich, daß über Privatreligion und Staatsreligion, über den Privatländer und dem Landesinteresse wir uns den Göttern priesterlich zur Verfügung stellen müssen, damit aus unseren Generationen als den Jahreszeiten ihr Land werden könne. Genau so aber hat Goethe uns Werkleuten unser Stiftergeheimnis gegen die Gründer und Planer vorbehalten:

»Frage nicht nach mir und was ich im

Herzen verwahrte,
Ewige Stille geizt ohne Gelübde dem
Mann.

Was ich zu sagen vermöchte, ist jetzo schon
kein Geheimnis.

Nur diesen Namen verdient, was sich mir
selber verbirgt.«

Soweit eine Seele unter uns »das Geheimnis bleibt, das sich uns selber verbirgt, soweit weicht jedesmal der tote Weltraum vor den Göttern des Landes zurück. Denn als Geheimnisse dürfen wir Götterkinder heißen. Am eigenen Leibe erfahren wir dann nämlich den Rhythmus des Landes der Götter. Und nur am eigenen Leibe überzeugen und erzeugen uns die Götter.

sternen, je mehr ihnen Freiheit gelassen wird, um so verdorbener«. — Bei Quintilian lesen wir Klagen über geistig frühreife Kinder, die später zu keiner brauchbaren Vollendung kommen. In gleichem Maße finden sich Klagen über das, was wir heute Konzentrationschwache, Infantilis-mus und Psychopathie nennen. Die Neurose der Erwachsenen und die Ratlosigkeit der Ärzte wird treffend gekennzeichnet. So schreibt Plutarch: »Wenn der Arzt zu einem Menschen ins Haus kommt, der auf einem Ruhebett liegt und stöhnt und nichts essen will, und wenn der Arzt alles betrachtet, untersucht und bemerkt hat, daß der Patient fieberfrei ist, so sagt er: »Es ist eine Seelenkrankheit und geht weg.« Und weiter sagt Plutarch: »Wer am Körper krank ist, gibt sich leicht in seine Lage, er legt sich zu Bett und bleibt ruhig bei seiner Kur ... Allein diejenigen, welche an der Seele leiden, sind dann gerade am geschäftigsten und unruhigsten. Die Orte werden rasch gewechselt, hier und da möchte man sein, sich erholen. Aber schließlich kann man es, rasten wie man ist, doch ohne die Hauptstadt, ihren Lärm und ihre Vergnügungen nicht anhalten. Also flieht vor sich selbst beständig ein jeder.« Eine auch für heut gültige, treffliche Schilderung der Dekadenz des Großstadtmenschen! — Auch der Selbstmord als wahre Modekrankheit wird geschildert, ebenso wie der Verfall der Familie und eine förmliche Scheidungswut, ferner die Emanzipation der Frau, die sich sogar in die Politik einmischt und in Parteiversammlungen aktiv mitwirkt. Parallel damit lesen wir Klagen über den Geburtenrückgang, Schwangerschaftsunterbrechungen usw. Ehrfurcht und Sitte gelten nicht mehr. Zwar sucht man seelische Haltepunkte, aber man findet sie nur in all dem, was Wahrsager und Sterndeuter aus Ägypten und Chaldaea sagen, die zunehmend umherschwirren und bei den Halbgebildeten mit Traumdeuterei und sonstigem Schwindel vortreffliche Geschäfte machen. — Auch die Kurpluscherei nimmt zu. Man beklagt das Schwinden ärztlicher Kunst, die zur Künstelei geworden sei, zur »Gauerei und Großsprecherei und abenteuerlichen Schau-stellung der Wissenschaft« (Plinius der Ältere). — Petronius bemerkt sarkastisch, daß ein Arzt nichts weiter sei als »eine Beruhigung für das

S. G. Fudalla:

DIE GEGENWART ALS PATIENT